

„VON NULL AUF HUNDERT“

Der Anstieg der Rehwildstrecken ist ein bundesweit einheitlicher Trend. Trotzdem (oder gerade deshalb?) werden nicht weniger Rehe beobachtet – ganz im Gegenteil. Über die Gründe hierfür streiten sich Jagdwissenschaftler und Jäger gleichermaßen. Einig sind sie sich darin, daß der Anstieg eine Folge verbesserter Lebensbedingungen für das Rehwild sein muß. Ein Beispiel: Das Äsungsangebot. Vermehrter Eintrag von Stickstoff durch die Luft hat vielerorts das Wachstum gerade der Pflanzen gefördert, die vom Rehwild besonders gern geäst werden (zum Beispiel Himbeere, Weidenröschen). Eichen tragen hintereinander Vollmast. Im Feldrevier bleiben bei der herbstlichen Ernte von Kartoffeln, Rüben und Mais soviel Reste auf dem Acker, daß Rehe oft regelrechte „Sternfahrten“ zu solchen Flächen unternehmen. Die milden Winter der letzten Jahre ermöglichen dem Rehwild zudem die Aufnahme von Getreidesaat praktisch während des gesamten Winters.

FORSTAMT SELLHORN

Inwieweit der jagdliche Eingriff sich positiv auf die Rehwildichte auswirkt ist allerdings erst in Ansätzen erforscht. Um hierüber Aussagen treffen zu können, ist eine Auswertung von Jagdstrecken über einen möglichst langen Zeitraum sinnvoll und notwendig. Für das heutige Staatliche Forstamt Sellhorn im Naturschutzgebiet „Lüneburger Heide“, 50 Kilometer südlich von Hamburg, lassen sich die Rehwildstrecken bis in das letzte Jahrhundert zurückverfolgen.

Von 1900 (ab hier fand eine genaue Erfassung der Jagdstrecken statt) bis 1960 sind die Abschuszahlen für den Bereich des Forstamtes vorhanden, ab 1960 existieren Streckenbücher für das Revier Niederhaverbeck. In diesem Revier führte ich von 1989 - 1991 Untersuchungen am Rehwildbestand durch, über die der JÄGER (7/91, 9/91, 3/93) bereits berichtete.

EIN HISTORISCHER RÜCKBLICK

Um 1860 wurde im Bereich des heutigen Forstamtes mit der planmäßigen Wiederaufforstung großer, jahrhundertalter Heideflächen begonnen. Man verwendete hierzu vor allem Kiefer, in geringerem Umfang Fichte, nur kleinflächig entstanden auch Eichenkulturen. Der Wildbestand allgemein und die Jagdverhältnisse wurden zu dieser Zeit als sehr schlecht bezeichnet.

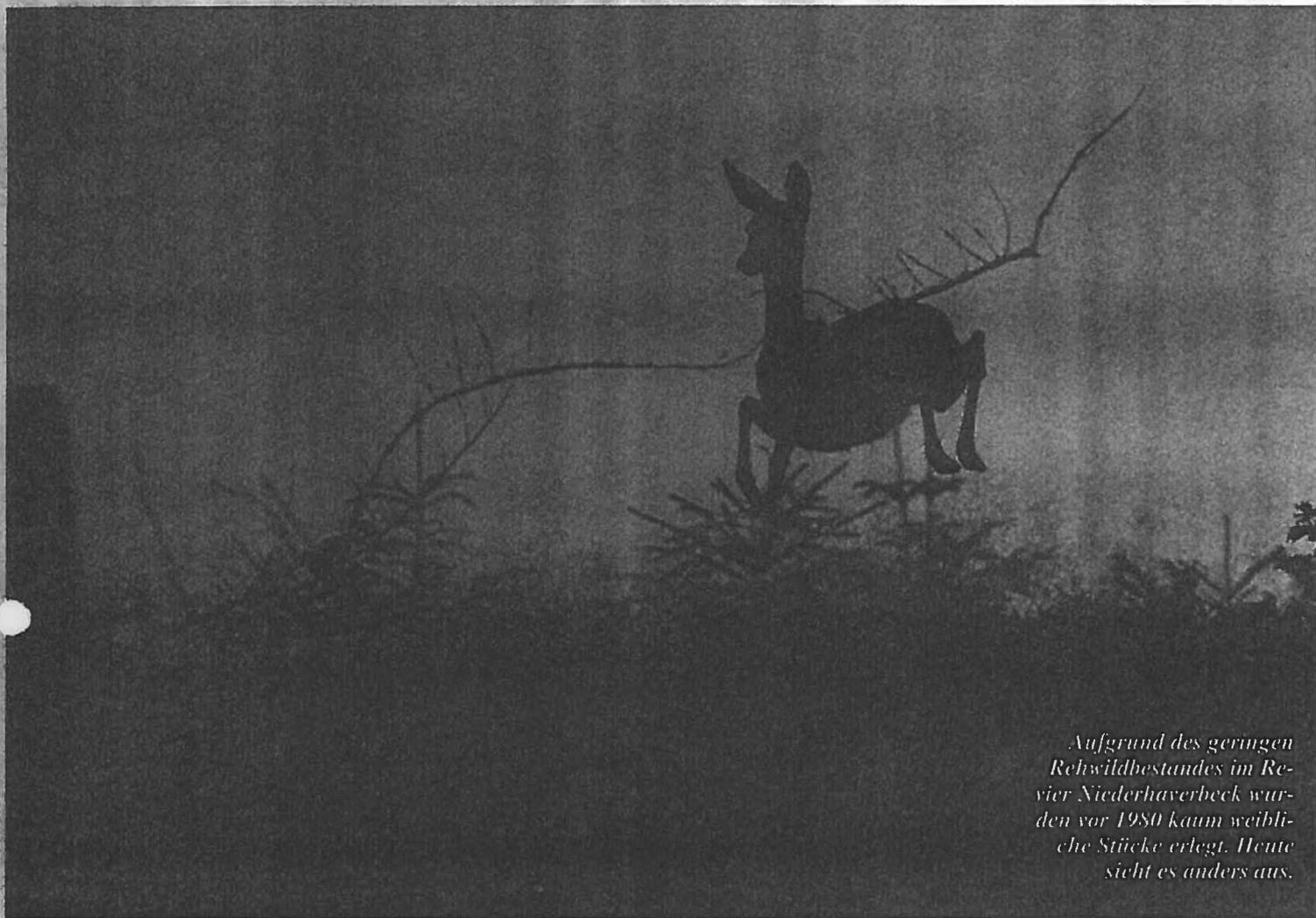
1883 schätzte man den Rehwildbestand der Oberförsterei Sellhorn mit ihren 5800 Hektar auf zwölf Stück! Man führte dies auf die Beschaffenheit der Forsten („schmale, langgestreckte Figuren“), den kalkgründigen Boden, das Fehlen von Wiesen sowie die triste, nahrunglose Umgebung zurück. Bereits damals galten Pilz- und Heidelbeersammler als Störfaktoren bei der Jagd auf das wenige Wild. Bis zur Jahrhundertwende war Schwarzwild die einzige bedeutende Wildart. Ab 1900 machte sich ein Anstieg im Rehwildabschuß bemerkbar, in den ersten zwanzig Jahren des 20. Jahrhunderts kamen durchschnittlich drei Rehe pro Jahr und 1000 Hektar (gleich 0,3 Rehe auf 100 Hektar) zur Strecke. Dabei wurden weitaus

mehr Böcke als weibliche Stücke erlegt, Kitze wurden überhaupt nicht geschossen. Das Bild 1920: Der Wildbestand ist nach wie vor bei sämtlichen Arten gering. In den zwanziger Jahren wurde der Abschluß daraufhin etwas reduziert. Von seiten der Forstwirtschaft bemühte man sich bereits damals ohne Kahlschlag zu arbeiten. Ein Rekord im Rehwildabschuß wurde in der Zeit von 1935-1939 erzielt: Erstmals in der Geschichte des Forstamtes lag die Strecke bei ein Stück pro Jahr und 100 Hektar! Dabei handelte es sich fast ausschließlich um schlecht veranlagte Böcke. Aber auch Kitze wurden zu dieser Zeit geschossen. Während einiger strenger Winter versuchte man, durch Freischieben der Heide

und Fütterungen dem Wild zu helfen. Für die Zeit des Zweiten Weltkrieges fehlen Streckenangaben. In den Nachkriegsjahren konnten nur wenige Forstbeamte die Jagd für beschränkte Zeit mit englischen Militärgewehren ausüben, allen anderen Deutschen war bekanntlich die Jagd untersagt. Entsprechend klein blieb die Strecke, doch nahm man an, daß die Schlingen- und Fallenstellerei dem Rehwildbestand arg zusetzte. 1950 wurde die Beschlagnahme der Jagd durch die Besatzungsmacht in einem Teil des Forstamtes aufgehoben. Zwei Jahre später ging die Jagd im ganzen Forstamtsbereich an die Förster zurück. Britischen Reparationseinschlägen fielen im Forstamt über 1000 Hektar

REHWILDSTRECKEN IM FORSTAMTSBEREICH
NIEDERHAVERBECK

ZEITRAUM	BEJAGTE FLÄCHE	BÖCKE	WEIBLICHES REHWILD	GESAMT	ABSCHUSS PRO JAHR UND 100 HA
1900-1904	5800 ha	78	8	86	0,3
1920-1924		16	3	19	0,1
1935-1939		138	167	305	1,1
1946-1950	3800 ha	27	24	51	0,3
1960	947 ha	6	7	13	1,4
1967		15	12	27	2,9
1972		6	1	7	0,7
1981		12	17	29	3,1
1983		17	27	44	4,6
1985		25	34	59	6,2
1989		17	50	67	7,1
1992		49	73	122	12,9



Aufgrund des geringen Rehwildbestandes im Revier Niederhaverbeck wurden vor 1980 kaum weibliche Stücke erlegt. Heute sieht es anders aus.

Wald zum Opfer. Für die Wiederbewaldung der Kahlschläge stand nichts anderes als Kiefer zur Verfügung. 1952 sah der Abschlußplan 75 Stück Rehwild vor. 1955 brachte ein harter Spätwinter erhebliche Wildverluste an Rehwild.

NATurnaHER WALD

Für den Zeitraum ab 1960 standen mir dann, wie bereits erwähnt, die Streckenbücher des Revieres Niederhaverbeck zur Verfügung. Das Revier besitzt eine Größe von 957 Hektar. Hauptbaumart ist die Kiefer. Fichte, Eiche, Lärche, Buche sowie andere Nadel- und Laubbölder sind in meist geringem Umfang beigemischt. Die Fichte kann sich hier stark verjüngen. Seit 1978 wird naturgemäße Waldwirtschaft be-

trieben, die vor allem eine Schaffung von Mischwäldern mit standortgemäßen Baumarten in ungleichaltrigen Beständen vorsieht. Seit der Zeit gehören Kahlschläge der Vergangenheit an; Laubbölder werden stellenweise gepflanzt, vor allem aber in ihrer Naturverjüngung gefördert.

Zurück zu den jagdlichen Verhältnissen. Von 1960 bis 1967 erfolgte ein leichter aber steter Anstieg der Rehwildstrecken - 1966 wurden 20 Rehe erlegt, das entspricht rund zwei Stück auf 100 Hektar. In der Mehrzahl wurden nach wie vor Böcke geschossen, in einigen Jahren kamen keine Ricken, Schmalrehe oder Kitze zur Strecke. Da man in dem harten Winter 70/71 von hohen Fallwildzahlen ausging, wurde der Abschluß zunächst wieder heruntergeschraubt. In

den Folgejahren kamen zwischen 15 und 30 Rehe pro Jahr zur Strecke.

Ab 1980, mit dem Einsatz eines neuen Revierleiters, wurden von Jahr zu Jahr mehr Rehe erlegt. Zwar gab es immer mal wieder Jahre, in denen der Abschluß nicht an das Vorjahr heranreichte, doch der Trend war und ist deutlich erkennbar.

Die Tabelle zeigt die Rehwildstrecken einiger ausgewählter Jahre. Das Rekordjahr war bisher 1992 mit 122 erlegten Rehen, das bedeutet rund 13 Rehe auf 100 Hektar. Langjährige ausgiebige Beobachtungen im Revier bestätigen die Vermutung, daß trotz relativ hohen Abschusses im Folgejahr nicht weniger sondern eher mehr Rehe zu sehen bzw. zu schießen sind. Die Ergebnisse sind besonders inter-

essant, weil eine Zuwanderung aus benachbarten Gebieten in das Revier nicht oder wenn, dann nur in sehr geringem Umfang möglich sind, da die Nachbarreviere ähnlich bejagt werden und ebenfalls von Jahr zu Jahr höhere Rehwildstrecken erbringen. Die Frage ist, wie sich die Strecken in Zukunft entwickeln werden. Ich gehe davon aus, daß mit zunehmendem Umbau der Bestände zu einem naturgemäßen Wald die Strecken sich steigern werden (weitere Zunahme von Deckung und Äsung). Dabei wird die Bejagung immer schwieriger werden. Eine ausführliche Schilderung der Rehwildbejagung in dem beschriebenen Revier finden Sie in einer der nächsten Ausgaben des JÄGER. B. Kreie